

XL-Leseprobe „X: Hüter der Tore“

© Helge T. Kautz, Hybrid Verlag

1 Invasion

*Jetzt sind wir auf uns alleine gestellt, nur wir und die amoklaufenden Maschinen,
sonst nichts. Gott stehe uns bei.*

Poul Vantera
Erster Offizier, USCSS Dragonfyre, 2146AD

×

An der äußersten Grenze des irdischen Sonnensystems war es, wo das Wort Unendlichkeit erst seine wahre Bedeutung erhielt. Hier, 100.000 Astronomische Einheiten vom Mittelpunkt des Systems entfernt, war die Sonne nichts als ein weiterer kalter Punkt unter vielen. Selbst das Licht benötigte anderthalb Jahre, um diese Distanz zurückzulegen. Unzählige Objekte taumelten hier, weitab von den inneren Planetenbahnen, träge durchs All. Die meisten von ihnen waren nichts als winzige Splitter gefrorener Gase, aber es gab auch unförmige Gesteinsbrocken in der Größe von Monden, die bei der Entstehung der inneren Planeten übrig geblieben waren. Obwohl die schiere Anzahl dieser Objekte jedes menschliche Vorstellungsvermögen überstieg, begegneten sie einander in der endlosen Leere fast nie. Zu gewaltig war das Volumen jener kugelförmigen Wolke, die die Sonne umgab, als dass mehr als nur die sporadischsten Begegnungen stattfanden.

Fünf Milliarden Jahre lang war diese Sphäre, die nach ihrem Entdecker Oortsche Wolke genannt wurde, nahezu unberührt geblieben. Doch dann, nach kosmologischen Maßstäben erst kürzlich, wurden dieser äußersten Grenze des Sonnensystems neue Objekte hinzugefügt: Menschen der Erde postierten Millionen stabiler Quantensingularitäten an genau berechneten Positionen innerhalb der Oortschen Wolke. Es waren künstliche schwarze Löcher mit einer Masse von nicht mehr als jeweils einigen Atomen. Sie störten die Bahnen der weit voneinander entfernten natürlichen Objekte kaum, genügten aber, Eindringlingen von außen den Zutritt zum System zu verwehren, in dem sie das Öffnen von Wurmlöchern unterbanden. Überlichtschneller Zugang zum System konnte nur mehr über fest verbundene Sprungtore führen, und von diesen gab es lediglich ein einziges im gesamten Sonnensystem.

Allerdings hatte diese Schutzbarriere eine unübersehbare Achillesferse: Nach wie vor war das Sonnensystem über den Normalraum erreichbar! Zwar würde eine solche Reise Jahre oder gar Jahrzehnte beanspruchen, und schon deshalb die meisten potenziellen Eindringlinge abschrecken. Aber es gab eine Klasse von Invasoren, die

vor langen Zeitspannen nicht zurückschreckten, da ihnen Zeit nichts bedeutete: Maschinen.

×

Ein dunkler, zylindrischer Körper fiel mit nahezu halber Lichtgeschwindigkeit dem leuchtenden Zentrum des Sonnensystems entgegen. Das Objekt war 175 Meter lang und durchmaß 35 Meter. Es war künstlichen Ursprungs: ein Raumfahrzeug. Es war komplett schwarz, wies keinerlei Schotts oder Fenster auf und rotierte langsam um seine Längsachse, was seine bereits niedrige Gravitationssignatur noch weiter verwischte. Begleitet wurde das Raumschiff von drei kleineren Schiffen, ebenfalls komplett schwarz und ohne Cockpit oder sonstige Fenster. Diese drei Begleiter besaßen aerodynamische Formen und Tragflächen, die sie hier, weitab einer planetaren Atmosphäre, nicht benötigten.

Bereits seit vier Jahren Erdzeit hielt der kleine Verband zielstrebig auf das innere Sonnensystem zu.

Die Bahnen von Zylinder und Begleitschiffen waren derart präzise, dass in all den Jahren nicht eine einzige Kurskorrektur hatte durchgeführt werden müssen. Der Verband bewahrte Stille auf allen Funkfrequenzen und begrenzte seinen Energieausstoß auf das absolute Minimum, das nötig war, um die internen Funktionen aufrecht zu erhalten. Es war ausgeschlossen, diese vier Schiffe aus der Entfernung zu orten oder anderweitig anzupeilen – zumindest dann, wenn ihre Koordinaten und Flugvektoren nicht ohnehin schon bekannt waren.

Als der Verband die unsichtbare Grenze von 15 Astronomischen Einheiten Entfernung zur Sonne unterschritt, gab es die erste von außen erkennbare Änderung seit vielen Jahren: Zeitlich präzise aufeinander abgestimmt, aber ohne jeglichen Informationsaustausch, vergrößerten die drei Kampfschiffe den Abstand zum Zylinder in ihrer Mitte, dessen Front sich nun behäbig öffnete. Acht Segmente klappten beiseite und gaben den Blick auf das Innere des Raumfahrzeugs frei, das ebenso wenig beleuchtet war, wie sein Äußeres.

Minutenlang rührte sich nichts. Dann schoss ein Gegenstand aus der Öffnung heraus, der so klein war, dass er sich gegen den großen Leib des Zylinders fast verlor. Das Objekt, das sich ohne eigene Beschleunigung bewegte, sah aus wie eine umgedrehte Taschenlampe, deren Reflektor nach hinten wies. Es war etwa so lang wie ein menschlicher Unterarm und besaß Ähnlichkeit mit einer Nachrichtendrohne. Schon bald folgte der ersten Drohne eine zweite, dann eine dritte. Immer mehr Drohnen wurden mit Hilfe eines mechanischen Katapults ausgeworfen; insgesamt elf Tage lang folgte ein Miniaturraumschiff dem anderen, bis schließlich ein langgezogener Schwarm von anderthalb Millionen Drohnen vor dem großen Zylinder hertrieb und sich mit einer Geschwindigkeit von nicht mehr als drei Stundenkilometern von ihm entfernte. Nach weiteren sechs Wochen war der Abstand zwischen dem diffusen Schwarm aus Kleinraumschiffen und dem Zylinderschiff auf dreitausend Kilometer angewachsen. Die schwarzen Begleitschiffe vergrößerten ihren Abstand zum Zylinder; erneut ohne vorherige Kommunikation, und wiederum mit einer im Nanosekundenbereich liegenden zeitlichen Präzision.

Ohne jede Vorwarnung blühte ein nuklearer Feuerball an jener Stelle auf, an der sich soeben noch der Zylinder befunden hatte. Die gleißende Strahlungsfront berührte die Reflektoren des bisher inaktiv verbliebenen Drohnenschwarms – dies schien das Signal zu sein, auf das die Miniaturschiffe seit Wochen gewartet hatten.

Alle anderthalb Millionen Drohnen zündeten simultan die M/AM- Triebwerke und fächerten ihre Formation nach und nach zu einer Wolke mit einem Durchmesser von drei Lichtsekunden auf. Gemeinsam beschleunigten sie auf 89% der Lichtgeschwindigkeit und schalteten dann ihre Triebwerke zeitgleich ab. Stumm fiel die riesige Wolke dem Inneren des Sonnensystems entgegen, das sie in wenigen Stunden erreichen würde.

Siebzehn Minuten später schlugen die Ortungsstationen auf Ceres und Haumea Alarm. Sie hatten den nuklearen Blitz im Kuipergürtel registriert, und nun, da es einen konkreten Himmelsquadranten gab, der abgesucht werden konnte, waren die drei eindringenden Schiffe bald aufgespürt. Sofort wurde im Sonnensystem der Verteidigungsfall ausgerufen und der schwere Zerstörer *USC Ayse McCallum* in Richtung Kuipergürtel in Marsch gesetzt. Einen Tag darauf konnten die Invasoren zweifelsfrei als Terraformer identifiziert werden. Nach einem kurzen, aber heftigen Gefecht wurden alle drei Schiffe vernichtet.

Die dunkle Wolke nahezu lichtschneller Drohnen jedoch blieb in der Strahlungsfront der Atomexplosion unentdeckt – so, wie es die Maschinen fünf Jahre zuvor geplant hatten ...

2

Flaschenpost

*Manche Erkenntnisse sind zu groß für einen einzelnen Kopf.
Einige auch für viele Köpfe.*

Siobhan Inja Norman
Physikerin, Argon Prime, 531ZT

×

Ja, der *Torus Aeternal* war in der Tat genau so beeindruckend, wie man es ihm geschildert hatte! Dr. Jel Nirin, der den um die ganze Erde herum reichenden Verteidigungsring bis vor kurzem nur aus Erzählungen und Aufzeichnungen gekannt hatte, stand an einem der zahlreichen Aussichtsfenster und schaute, nach wie vor überwältigt, auf den fünfhundert Kilometer unter ihm dahin rasenden Planeten hinab. Er wünschte sich, dass seine Lebensgefährtin Nadimna Erem jetzt mit ihm hier sein könnte. Doch Nadimna war auf Eris zurückgeblieben.

Auch die Erde selbst, die Jel Nirin als Erisgeborener noch nie zuvor betreten hatte, war wunderschön. In den vergangenen Tagen hatte er jede sich bietende Gelegenheit genutzt, mit einem der Lifts hinunter zur Erdoberfläche zu fahren, um sich dort umzuschauen. Dort hatte er zum ersten Mal ein richtiges Meer erlebt, was eine überwältigende Erfahrung für ihn gewesen war. Das künstlich angelegte Nordmeer auf Eris konnte diesem Vergleich nicht standhalten. Jel hatte die Stunden an einem tropischen Sandstrand sehr genossen, und tags darauf die Wunder des Regenwalds bestaunt. Am nächsten Tag eine große, dicht bevölkerte Stadt besucht!

All das gab es auf Eris nicht – noch nicht.

Jel Nirin war 1,91 Meter groß und schlank, fast schon schlaksig. Seine braunen Haare waren stark gelockt und schulterlang; sie waren über dem Nacken zu einem voluminösen, aber ordentlichen Zopf zusammen gebunden. Sein Gesicht wurde von einem sauber gestutzten Kinnbart geziert, die Augen waren himmelblau und im Moment voller Wunder weit geöffnet.

Wie ein Wissenschaftler sah Jel Nirin beileibe nicht aus, sondern vielmehr wie ein Tourist, der den *Torus Aeternal* besuchte, und dessen Mysterien bestaunte. Zwar staunte Jel tatsächlich, und auf gewisse Weise war er auch ein Tourist.

Aber Sightseeing war nicht der primäre Grund für seine Anwesenheit auf dem Torus.

Denn ungeachtet seiner Erscheinung war er Wissenschaftler und leitete den Fachbereich für Exotische Materie am militärischen Forschungsinstitut auf Eris. Alle von seiner Abteilung erarbeiteten Erkenntnisse wurden vom United Space Command sofort auf Waffentauglichkeit abgeklopft.

Tatsächlich basierten bereits mehrere der im Torus eingesetzten Defensivsysteme auf Resultaten von Jel Nirins Abteilung, und das USC war stets daran interessiert, die Ausbeute noch zu erhöhen – insbesondere jetzt, nur Wochen nach dem mysteriösen Terra- former-Zwischenfall.

Aus diesem Grund hatte man Jel sowie eine Handvoll weiterer Spitzenwissenschaftler kurzfristig zu einer Konferenz im Hauptquartier des wissenschaftlichen Stabs einberufen.

Es lag noch etwas anderes in der Luft.

General Molander, der Befehlshaber über den wissenschaftlichen Zweig des USC, hatte Jel für den heutigen Tag zu einer gesonderten Besprechung im kleinen Kreis eingeladen – was auch immer »kleiner Kreis« in diesem Zusammenhang bedeuten mochte. Der Kreis der leitenden Wissenschaftler des Sonnensystems war auch so schon relativ begrenzt.

Jel zuckte zusammen, als eine Stimme in seinem Kopf erklang. »Konferenz auf Ebene 14, Raum 823 in 30 Minuten«, summte sein Infoarmband durch das audiovisuelle Implantat hinter seiner Stirn. »Benötigen Sie Richtungsanweisungen, Dr. Nirin?«

Er schüttelte stumm den Kopf und warf einen letzten Blick auf den Planeten weit unterhalb. Eine nur dünne Wolkenschicht erlaubte den Blick auf den nordamerikanischen Kontinent, der unten eilig vorbeizog. Deutlich war der riesige panamerikanische Krater zu sehen, eines der größeren Überbleibsel des Terraformerkriegs vor tausend Jahren. Damals hatten die Maschinen einen

Asteroiden auf die Erde gelenkt und damit um ein Haar einen globalen Winter ausgelöst.

Jel schlug mit den flachen Händen leicht auf das Geländer vor dem Aussichtsfenster und wandte sich ab. Er wusste, dass seine Forschungen dazu beitrugen, dass so etwas nie wieder geschehen konnte – nicht in diesem Sonnensystem. Er straffte die Schultern und begab sich zum nächstgelegenen Aufzug.

General Lev Molander war ein dickleibiger Mann mit schütterem blondem Haar, der kurz vor seinem 64. Geburtstag stand. Lange Zeit war er der Direktor des SPAARF-Projekts gewesen, das seinen Sitz in der Nähe des australischen Salzsees Lake Eyre gehabt hatte. Kurz nach der Fertigstellung der ersten Baustufe des *Torus Aeternal* war das Projekt jedoch aufgelöst worden; die Mitarbeiter hatte man dem neu gegründeten militärischen Forschungskommando unterstellt, und Molander zu dessen Befehlshaber berufen.

»Eigentlich hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten nicht viel verändert«, wurde Jel von Molander begrüßt. Der General stand vor dem Konferenzraum auf dem Gang und schien nur auf ihn gewartet zu haben. »Bitte, kommen Sie doch herein, Dr. Nirin.«

Jel bedankte sich und betrat den Raum, der eher einem Hörsaal oder einem Sprachlabor als einem Besprechungszimmer ähnelte. Stufenartig reihten sich vier Reihen von Tischen auf, die gesamte Stirnseite des Saals wurde von einem großen holografischen Bildfeld vereinnahmt, vor dem ein Stehpult stand.

Auf einem Rollwagen neben dem Pult lag ein walzenförmiger Gegenstand, den Jel nicht einordnen konnte. Zwei weitere Männer befanden sich in dem Saal, und mehr würden es offenbar nicht werden, denn Molander verriegelte die Tür hinter Jel. Das elektronische Schloss klackte vernehmlich, eine gelbe Lampe neben der Tür signalisierte, dass der Raum nun elektronisch und mechanisch vom Rest des Torus entkoppelt war: abhörsicher.

»Danke, General. Nicht viel verändert? Ich verstehe nicht ganz ...«

»Nun, vor 29 Jahren verunglückte ein Terraformerschiff am Rande des Sonnensystems. Seither wissen wir, dass die Maschinen uns in all den Jahrhunderten nicht vergessen haben. Der Zwischenfall vor ein paar Wochen hat bei mir ein *Déjà-vu* ausgelöst, bei Ihnen nicht? Bitte, Dr. Nirin, ich möchte Sie mit Major General Rai Ishiyama bekannt machen, dem Befehlshaber der AGI Task Force. Die ATF ist Ihnen ein Begriff, nicht wahr?«

»Vage. Einsatztruppe gegen künstliche Intelligenzen, richtig?« Jel reichte Ishiyama, einem drahtigen Asiaten mit kurzem schwarzen Haar und durchdringendem Blick, die Hand. »Jel Nirin«, sagte er. »Freut mich, Mr. Ishiyama.«

Ishiyama nickte knapp und wies auf die unterste Tischreihe. »Setzen Sie sich bitte, Doktor.

Rasche Eingreiftruppe gegen künstliche Lebensformen wäre die zutreffende Beschreibung für die ATF. Gegen alle Artefakte, genau genommen, die sich selbst uneingeschränkt modifizieren können. Wir gehören zum United Space Command. Lt. Colonel La Brie, Mitarbeiter meines Stabs.«

Jel Nirin reichte auch dem Lt. Colonel die Hand. Seine Verwirrung wuchs. Was war

es, das diese hohen Tiere von ihm wollten, das nicht auch während einer der vorhergegangenen Konferenzen mit den restlichen Wissenschaftlern hätte besprochen werden können?

»Doktor, lassen Sie uns gleich zur Sache kommen.« Ishiyama trat an den Rollwagen, während Molander sich zu Jel an den Tisch setzte. Der Asiat fuhr fort. »Wir vermuten, dass der Terraformer -Vorfall Teil eines größeren Plans ist, an dem auch bestimmte Gruppierungen aus der *Gemeinschaft der Planeten* beteiligt sind. Und auch eine Organisation, die im Sonnensystem beheimatet ist.«

Jel ließ den Blick zwischen Ishiyama und Lt. Colonel La Brie hin und her wandern. »Moment. Habe ich das richtig verstanden? Menschen von der Erde arbeiten mit den Maschinen zusammen?«

»Ja und nein. Schauen Sie, Doktor.« Der holografische Bildgeber flammte auf und gab den Blick auf das Weltall frei. Ein gigantischer, über und über mit Narben und Flickstellen überzogener Zylinder wälzte sich durch das Sichtfeld, begleitet von einem Schwarm cockpitloser Abfangjäger. Ein ähnlicher Zylinder bewegte sich in einiger Entfernung von dem ersten, ebenfalls von einem Geschwader schwarzer Kampftraumer begleitet. »Wissen Sie, was das ist?«

Jel antwortete nicht sofort. Er stand auf und ging nach vorne, um das Bild näher zu betrachten. Er legte den Kopf schief und rieb seinen Kinnbart zwischen Daumen und Zeigefinger. »Das sind CPU-Schiffe der Terraformer. Aufnahmen aus der Zeit vor dem Terraformerkrieg?«

»Ein bisschen aktueller. Das sind die TF/CPUs #efaa und #deff. Sie haben die Galaxis vor gut zwanzig Jahren Erd-Standard mit unbekanntem Ziel verlassen. Zuvor haben sie einen Waffenstillstand erpresst und eine Sonne als Demonstration ihrer Macht zerstört.«

»Eine Sonne zerstört?« Jel schüttelte ungläubig den Kopf. »Das ist unmöglich!«

Ishiyama nickte grimmig. »Offensichtlich sehr wohl möglich, aber für uns momentan nebensächlich. Die CPU-Schiffe sind aus der Galaxis abgezogen und haben eine Art Machtvakuum hinterlassen. Einige der von ihnen begonnenen Projekte aus der Zeit vor dem Waffenstillstand sind zurück geblieben. Die kürzliche Invasion des Sonnensystems ist unserer Meinung nach eines davon.«

Jel blickte Ishiyama zweifelnd an und zuckte ratlos mit den Schultern. »Meine Herren, ich befürchte, Sie müssen weiter ausholen. Ich bin lediglich ein Wissenschaftler.«

Ishiyama trat an den Rollwagen und legte seine Hand auf eines der dort abgelegten Objekte. Es war eine unterarmlange Röhre aus schwarzem Material, die sich nach hinten hin ähnlich einer Taschenlampe verbreiterte. »Wir haben eine Handvoll dieser Drohnen an verschiedenen Stellen des Sonnensystems gefunden.«

»Nachrichtendrohnen?«

»Oh, sie transportieren auch Nachrichten, wie wir Ihnen gleich noch zeigen werden. Aber es sind hauptsächlich Fabrikationsdrohnen. TF/Assembler. Jede davon mit einer ganz bestimmten Aufgabe. Wir können zweifelsfrei nachweisen, dass sie maximal drei Wochen lang dem leeren Raum ausgesetzt waren. Sie sind zeitgleich mit den übrigen Terraformerschiffen eingetroffen.«

Jel trat neben Ishiyama und ließ die Hand über die Drohne gleiten. Das Material

war kühl und außerordentlich glatt. »Das ist PDD. Polydiamandoid. Extrem widerstandsfähig. Daraus bestehen auch die Segementkupplungen des Torus.«

»Und die Tether der Lifts«, ergänzte Lt. Colonel La Brie. »Es ist makellos bis hinab zur Kristallebene. Sehr aufwändig, diese Qualität zu erzielen. Definitiv nicht im Sonnensystem hergestellt.«

»Fertigungsdrohnen also«, murmelte Jel nachdenklich. Die auch TF/Assembler genannten Geräte waren ein integraler Bestandteil der Terraformerflotte zu Friedenszeiten gewesen. Während des Kriegs waren sie als machtvolle Waffe eingesetzt worden, um Verteidigungslinien unbemerkt zu unterlaufen. Schon lange war die Konstruktion kommerzieller Assembler gesetzlich verboten; Ausnahmen gab es nur wenige.

»Diese hier ist defekt? Wie viele wurden gefunden? Wo? Und vor allem: Auf welche Weise?«

»Fünf Stück. Zwei im Asteroidengürtel, eine auf dem Mond, zwei auf dem Merkur.« La Brie betätigte eine Kontrolle am Stehpult.

Das holografische Bild änderte sich und zeigte eine planetare Bergbauoperation auf dem innersten Planeten. Dick gepanzerte Abraumaschinen krochen unter der riesigen flammenden Sonne umher. »Sie scheinen von Rohstoffen angezogen zu werden wie Motten vom Licht«, fuhr La Brie fort. »Die fünf gefundenen Exemplare sind von Sicherheitssystemen entdeckt und eliminiert worden.«

Jel überlegte. Wenn an drei so weit voneinander entfernten Orten des inneren Sonnensystems TF/Assembler gefunden worden waren, musste das nach den Regeln der Statistik bedeuten, dass die Anzahl der Fertigungsmaschinen sehr, sehr hoch war. Er äußerte seine Vermutung.

»Die Hochrechnungen gehen von ein bis zwei Millionen Exemplaren, oder mehr, aus«, bestätigte La Brie.

»Die Frage ist«, warf Ishiyama ein, »wo sind sie, und was tun sie? Wir möchten, dass Sie uns helfen, das herauszufinden, Dr. Nirin. Und wir wissen schon jetzt, dass Sie uns ebenfalls helfen wollen.«

Jel begab sich zurück zum Tisch und lehnte sich gegen die Tischplatte. Es fiel ihm schwer, die neuen Informationen zu einzuordnen. Irgendwo im Sonnensystem braute sich also etwas Bedrohliches zusammen. Für sich genommen schon eine beängstigende Vorstellung. Aber was hatte er damit zu tun?

»General, mir ist nicht ganz klar, wie ich Ihnen behilflich sein kann. Ich erforsche Exotische Materie, wie Sie wissen. Von AGI und TF/A verstehe ich auch nicht mehr, als jeder technisch versierte Laie. Was führt Sie zu mir?«

Ishiyama zog eine Augenbraue hoch und warf Molander einen Seitenblick zu. Molander runzelte die Stirn und räusperte sich. »Ich sage Ihnen, was uns zu Ihnen führt, Doktor. Alle gefundenen Drohnen enthalten eine verschlüsselte Nachricht. Eine Art Flaschenpost, wenn sie so wollen. Wir konnten sie nur deshalb entziffern, weil wir bei einer davon unabhängigen Operation auf der Erde den passenden Schlüssel gefunden haben. Und zwar bereits vor drei Jahren. Bislang war er nutzlos und sowohl seine Herkunft als auch sein Zweck unbekannt.«

Jel schüttelte leicht den Kopf und zog die Schultern hoch. »Auf der Erde? Aber ... ich verstehe nicht?«

»Jede der gefundenen Drohnen enthält unter anderem eine Liste von Namen bekannter Wissenschaftler. Und einer der Namen ganz oben auf dieser Liste ist der Ihre: Dr. Jel Nirin.«

3

Antheas Ring

Ich bin einer ganz altmodischen Romanze nicht prinzipiell abgeneigt. Wenn man sich zu diesem Zweck an Bord eines ganz altmodischen Schlachtschiffs bequemen möchte.

Melissa Ianina Banks
Abenteurerin, Argon Prime, 549ZT

×

»Graut der Morgen etwa schon wieder?«, erkundigte sich Melissa Banks mit leicht amüsiertem Gesichtsausdruck. Das Echsenwesen fixierte sie mit einem Blick, der jedem anderen Menschen das Blut in den Adern hätte gefrieren lassen – nicht so Melissa. Schließlich entfaltete der Teladi seine Beine, die er auf dem Sitztisch untereinander geschlagen hatte, und erhob sich. Er schlurfte schweigend zum Fenster hinüber und schob die Lamellen der Jalousie mit seinen Klauen ein Stück beiseite.

Ein Streifen hellen Lichts fiel in den hellgrün gestrichenen Konferenzraum. Eine Möwische segelte draußen vorbei, lugte im Vorbeiflug neugierig durch den Spalt in den Raum hinein, und war wieder verschwunden. Der Teladi kehrte zum Tisch zurück und setzte sich erneut, immer noch, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

»Entschuldigung«, sagte Melissa. »Die kurzen Tagesperioden auf Platinball bringen mich durcheinander.«

»Die berühmte Melisseas lässt sich vom Halbtageswechsel verwirren? Das ist schwer zu glauben!«, zischelte der Teladi schließlich, wobei er Melissas Namen absichtlich auf teladianische Weise aussprach. Seine Schuppenfinne lag wie ein halb aufgeblasener Schlauch auf seinem grünbraunen Schädel und zuckte fast unmerklich. Eine graue Zunge schnellte hervor und berührte kurz die Nase, wobei sie den Blick auf die Kauknochen enthüllte, die Teladi anstelle von Zähnen hatten. Sekundenlang starrte das Echsenwesen Melissa mit schief gelegtem Kopf an; aufmerksam und voller Konzentration, so, wie er es seit Beginn der Verhandlungen schon mehrfach getan hatte.

Melissa Banks hatte ein ovales Gesicht, das von einer Stupsnase geziert wurde. Leicht gewellte blonde Haare fielen bis auf Höhe ihres Kinns hinab, ein maßgeschneiderter Geschäftsanzug betonte ihre zierliche Figur auf eine Weise, von der der Teladi wusste, dass männliche Argonen sie körperlich ansprechend fanden.

Melissas Alter würde er auf nicht mehr als 20 Jazuras¹ geschätzt haben, wenn er es nicht besser gewusst hätte. Bei näherem Hinschauen jedoch verrieten ihre wasserblauen Augen eine Tiefe, wie sie nur durch Erfahrung und Alter erlangt werden konnte. Als Trägerin des Langlebigkeits-Gens war sie sehr viel älter, als ihr Äußeres vermuten ließ. All das sah und wusste der Teladi – und doch vermochte er den verschmitzten Ausdruck auf dem hellen Gesicht der Argonin nicht zu deuten. Ja, er konnte Menschen mittlerweile ganz gut voneinander unterscheiden. An der Interpretation von Mimik und Gestik würde er aber noch eine Weile zu knabbern haben.

Was der Teladi nicht wusste, war, in wessen Auftrag Melissa die Verhandlung führte – und Melissa hatte nicht vor, ihn darüber zu informieren. Dass sie das Kleinod im Auftrag der Goner finden und erwerben sollte, ging niemanden etwas an, am wenigsten das Teladi-Unternehmen.

»Mein lieber Daniphideos, wir diskutieren nun seit einem Tazura über tausend Einzelheiten, die schon vor meinem Eintreffen geklärt waren. Meine Geduld, und die meiner Auftraggeber, ist jetzt am Ende.« Immer noch lächelnd erhob Melissa sich und reichte dem Teladi die Hand, die dieser zögernd ergriff. »Das Kleinod verbleibt in Ihrem Besitz. Vertragsgemäß stelle ich dem Teladi-Unternehmen meine Anreise und den Verdienstausfall in Rechnung.«

»Tsh! Damit bin ich nicht einverstanden!«, brauste der Teladi auf. Mit einem Satz sprang er vom Sitztisch auf und riss sich von Melissas Hand los, die einen kleinen, weißen Kratzer von den scharfen Echsenkrallen davontrug. Ein winziger Tropfen Blut erschien in dem Ritzer. Betreten schaute der Teladi auf den roten Fleck. Seine Stirnschuppe wurde eine Nuance bleicher, und die Schuppenfinne auf seinem Schädel straffte sich. Er entschuldigte sich wortkarg, und fügte dann in gemäßigttem Fauchen hinzu: »Der Kauf des Kleinods beinhaltet nicht das Recht, es von Platinball zu entfernen. Nirgends wird das im Vertrag geregelt. Für eine Ablösesumme von ...«

»Ein Hundertfünfzigstel dieses Betrages«, nuschelte Melissa, während sie die Verletzung ihrer Handfläche gegen die Lippen presste. Eine Infektion war nicht zu befürchten – teladianische Erreger waren nicht kompatibel mit der menschlichen Biologie.

»Aber ich habe doch noch gar keinen Betrag genannt!«, begehrte der Teladi auf. »221250 Credits. Mein letztes Wort!«

Melissa ging zur Tür. »Anreise und Verdienstausfall«, sagte sie. »Paragraph 52, Abschnitt IV. Rechnung folgt. *Sayonara* – auf Wiedersehen.«

»Einen Moment, Brüderin Melissa!«, kreischte der Teladi in höchsten Tönen, als Melissa schon auf dem Gang war. »Ich bin einverstanden! 1745 Credits Ablösesumme *on top*, und Sie dürfen das Kleinod von Platinball entfernen.«

Melissa hielt inne. Sie hatte schon lange aufgegeben, darüber nachzudenken, warum Teladi auf diesen simplen Bluff jedes Mal zuverlässig ansprangen. Man musste sie lediglich ein paar Stazuras lang mit Sturheit zermürben, und dann den Eindruck erwecken, einen fast sicheren Deal eiskalt an einem Detail scheitern zu lassen.

»Abgemacht. Bitte lassen Sie das Kleinod zu meinem Schiff transportieren. Und

¹ Etwa 27 Erdjahre.

noch etwas ...«

»*Hai?*« Der Teladi beäugte sie misstrauisch.

»Es heißt Schwesterin«, grinste Melissa vergnügt, »nicht Brüderin.«

Noch geraume Zeit, nachdem Platinball als kleiner, blauer Punkt im Schwarz hinter dem Heck der *AP Blue Arrow* versunken war, blieb das Lächeln auf dem Gesicht der Pilotin bestehen. Melissa konnte die Teladi gut leiden, gerade wegen ihrer kleinen Schrullen. Andererseits gab es kein Volk, das sie nicht ausstehen konnte. Nicht umsonst wurde sie von der IKSZ² häufig als Vermittlerin bei spezieübergreifenden Konflikten hinzugezogen.

Ihr Blick fiel auf die kleine silberne Schachtel, die auf dem unbesetzten Copilotensitz zu ihrer Rechten lag und sie verführerisch anfunktete. Fast schien es Melissa, als wollte das Kistchen sie dazu auffordern, es zu öffnen. »Oh, das werde ich, keine Sorge!«, lachte sie. Auch Bewahrerin Nira Meholm vom Tempel der Goner würde entzückt sein!

Melissa nahm sich ein paar Mizuras, um die freudige Nachricht über ihren Erfolg per Nachrichtendrohne zum Hauptquartier der Goner im Sektor Wolkenbasis zu schicken.

Doch dies war nur der erste Teil ihres Auftrags.

Ein gespanntes Hochgefühl bemächtigte sich ihrer; sie konnte es kaum erwarten, die nächsten Schritte zu unternehmen. Zunächst einmal musste sie jedoch überprüfen, ob Kiranoseos, der Bordcomputer, den Kurs nach Omicron Lyrae korrekt gesetzt hatte. Sie ließ die entsprechenden Datenfelder aufleuchten – die Flugdaten sahen gut aus. Kiranoseos veranschlagte sechsundzwanzig Vektoren und sieben Tordurchgänge, um den Zielsektor zu erreichen. Der betagte teladianische Bordcomputer vermochte zwar keine NQG-Terme höherer Ordnung aufzulösen, wie es seine moderneren Nachfolger konnten. Seine Flugvektoren waren aber jedes Mal so effizient wie die Buchhalterseelen seiner Erbauer.

Melissa übertrug die Schiffssteuerung dem Computer und wollte sich gerade erheben, um mit der silbernen Kiste in ihre Kabine zu gehen, als sich die Gravidaranzeige in den Vordergrund des Anzeigefelds schob. Ein weißer Punkt blinkte in der Nähe des Koordinatenmittelpunkts. Natürlich war es nicht ungewöhnlich, nahe bei wichtigen Planeten wie Platinball anderen Schiffen zu begegnen. Ungewöhnlich war allerdings, dass dieses in Gegenrichtung fliegende Schiff die Flugbahn der *AP Blue Arrow* fast auf die Bogensekunde genau überschneiden würde, und keinerlei Anstalten machte, seinen Kurs zu ändern. Selbstverständlich würde Kiranoseos seinerseits beizeiten den Kurs ändern, aber Melissas Neugierde war geweckt. Welcher Pilot legte ein derart rüpelhaftes Flugverhalten an den Tag?

Sie ließ das optische Teleskop auf die Koordinaten fahren, die vom Gravidar geliefert wurden, und zoomte an das fremde Schiff heran. Als sie das Raumfahrzeug erkannte, lachte sie lauthals auf. »Das hätte ich mir ja denken können!«, rief sie grinsend.

Das kreuzende Raumschiff besaß eine ganz und gar unübliche Form. Es war ein

² Interplanetares Komitee (ehemals: *Konferenz*) für Sicherheit und Zusammenarbeit im All.

Oval, offensichtlich einem Ei nachempfunden, und es war mit über vierzig Metern Länge nicht gerade klein. Vier gewaltige externe Triebwerke entsprangen der Hülle und schwangen sich elegant zum abgeflachten Heck hinab. Nach vorne hin verjüngte sich das Oval des Schiffskörpers, um in einen Bug zu münden, der von einem riesigen halbkugelförmigen Cockpitfenster abgeschlossen wurde, das gleichsam die Kuppe des »Eies« bildete. Die Schiffshülle erstrahlte in feinem Mattgrün; viele Details der Linienführung und einige Flächen waren formschön in Silbermetall herausgearbeitet worden. Altteladianische Hieroglyphen zierten eine Seite des Schiffs, darunter, in kleinerer Schrift, die entsprechenden argonoromanischen Lettern:

FL Nyanas Glück II.

Melissa wollte soeben eine Funkverbindung herstellen, da sprang der Empfänger von selbst an. Ein runder Ausschnitt der Cockpitscheibe verdunkelte sich und wurde zu einer holografischen Anzeige, die das Abbild eines Teladi zeigte, der in einem seltsamen, dreidimensional gelagerten Konstrukt hockte, das anhand der fest montierten teladianischen Kontrollschäfte als eine Art Pilotensitz erkennbar war. Der Teladi war nicht größer als 160 Zentimeter, die sechseckigen Schuppen seines Panzers waren noch fest miteinander verwachsen, was ein Zeichen für Jugend war. Auch die im Übergang von Gelb zu Orange befindlichen Augen des Teladi wiesen daraufhin, dass es sich bei ihm zwar nicht mehr um einen Schlupfling, aber auch noch nicht um eine sonderlich alte Echse handelte. Bis auf einen Werkzeuggürtel war der Teladi unbekleidet.

»Bruder Nopileos!«, rief Mel begeistert. Von allen Teladi war ihr Isemados Sibasomos Nopileos IV der liebste. Sie und Nopileos hatten einander vor acht Jazuras während eines Empfangs auf Nishala im Königinnenreich Boron kennengelernt, und seither eine herzliche Freundschaft zueinander entwickelt. »Junge, wir haben uns lange nicht mehr gesehen! Tragen wir denn keine Kleidung mehr?«

»Wir? Willst du es mir gleichtun, Melissa?«, fauchte Nopileos mit aufgerichteter Schuppenfinne, was ein untrügliches Zeichen für Belustigung war. »Die Argonmännchen werden entzückt sein! Und außerdem«, fügte er schnippisch hinzu, »bin ich ein Mädchen, und kein Junge!«

»So so!«, grientete Melissa. Natürlich war ihr bekannt, dass sämtliche Teladi in der *Gemeinschaft der Planeten* weiblichen Geschlechts waren. In ihrem eigenen Selbstverständnis allerdings waren die Echsen seit jeher Neutren gewesen. Erst, als der teladianische Heimatplanet Ianamus Zura wieder entdeckt worden war, und plötzlich männliche Vertreter der Spezies zur Verfügung standen, hatte sich das teladianische Empfinden für die eigene Geschlechtlichkeit zu ändern begonnen.

Argonen wie Melissa, die gut mit Teladi zurechtkamen und sie mochten, bereitete es immer wieder Vergnügen, die Kaufechsen gelegentlich mit diesen Dingen aufzuziehen.

»Bist du alleine unterwegs, oder hast du ein Begleitschiff im Schlepptau, Schwester Melissa?«, fragte Nopileos. Melissa warf einen Blick auf das Gravidar.

»Alleine, wieso?«

»Auf der anderen Seite von Platinball bewegt sich ein Schiff synchron zur *Blue Arrow*. Du kannst es aus deiner Perspektive nicht orten, aber ich sehe es.«

»Reiner Zufall«, sagte Melissa. Zwar hatte sie tatsächlich daran gedacht, ein zusätzliches Schiff für die vor ihr liegende Mission anzuheuern, sich aber letztendlich dagegen entschieden. »Aber sag, wie ist es dir in letzter Zeit ergangen, kleine Echse?«

Melissa und Nopileos tauschten einige allgemeine Informationen über die vergangenen Mazuras aus, in denen sie einander nicht gesehen hatten, aber bald schon bewegte sich die Unterhaltung in ernstere Gefilde. Nopileos, der als Direktor einer der IKSZ angegliederten Organisation in diplomatischer Mission reiste, war über die angespannte Atmosphäre, die zwischen der Föderation Argons und der Erde herrschte, höchst besorgt.

»Wenn sich zwischen den Terranern und den Argonen ein Konflikt entwickelt«, sagte er, »dann könnte dies leicht die gesamte *Gemeinschaft der Planeten* mit hineinziehen. Selbst die Paraniden und die Split werden sich im Zweifel auf die Seite der Argonen schlagen.«

»Wir kommen nie zur Ruhe! Die Khaak sind vertrieben – warum wenden sich nun unsere Brüder gegen uns? Ich kenne die vorgeblichen Gründe so gut, wie jeder andere, aber ...«

Nopileos drehte die Handflächen mit gespreizten Fingern nach oben, sodass man die rudimentären Schwimmhäute sehen konnte. »Die Erde versucht, Einfluss auf interne Angelegenheiten der Argonen zu nehmen. Es hat etwas mit künstlicher Intelligenz zu tun, mit AGI.«

Melissa fuhr sich mit der linken Hand durch die Haare und lehnte sich in ihrem Sitz zurück. Sie legte die rechte Hand auf das Kästchen neben ihr. Es war kühl, glatt und übte eine beruhigende Wirkung auf sie aus. »Die AGI-Paranoia der Terraner ist beunruhigend. Sie haben eine Petition bei der IKSZ eingebracht, um ...«

»Die ist mittlerweile abgelehnt worden«, unterbrach Nopileos. »Und zwar einstimmig. Die Erde hat in der Folge angedroht, die diplomatischen Beziehungen abubrechen.«

»Kinderkram! Was sagen deine Freunde Kyle und Elena dazu?«, wollte Melissa wissen. Der Teladi schaute unglücklich vom Anzeigefeld herab.

»Elena war erst kürzlich auf der Erde. Es ist nicht mehr die friedliebende Welt, die sie kannte. Paranoia ist die Grundhaltung. Aufrüstung die Norm. Elena ist wieder hier.«

»Sie ist zurückgekommen?«, fragte Melissa erstaunt. Sie hatte die Frau von der Erde vor einiger Zeit flüchtig kennengelernt, und bei dieser kurzen Begegnung den Eindruck gewonnen, dass sie den Drang verspürte, zur Erde zurückzukehren. Nun war ihr Wunsch in Erfüllung gegangen, aber sie war nicht dort geblieben?

»*Hai*, Saya auch. Kyle ist der Einladung gar nicht erst nachgekommen.«

Auf der Kommunikationskonsole begann ein blaues Licht zu flackern. »Nopileos, wir kommen gleich außer Reichweite. Ich weiß nicht, wie lange ich unterwegs bin, aber in zwei Wozuras werde ich auf Hewa erwartet. Setzen wir unser Gespräch dann fort? Ich habe da noch etwas unheimlich Interessantes für dich ...«

»Wenn in zwei Wozuras noch nichts Schlimmes passiert ist, werden wir uns auf Hewa sehen. Bis dahin muss ich auf Platinball jemanden abholen und nach Argon Prime bringen. Die alte Dame missbraucht mich als Taxi, Schwester!« Nopileos schnaufte empört. »Was wäre das Interessante, das du für mich hast?«

»Hast du schon mal von Anthea gehört, Nopileos?«

»Eiersalat!«, keuchte Nopileos. »Doch nicht etwa Anthea Demetres von Aldrin?«

»Du kennst dich viel zu gut aus für einen Teladi!« Melissa grinste frech. »Ja, eben diese Anthea!«

»Was ist mir ihr? Spann mich nicht auf die Folter, Brüderin Melissa!« Auf einmal schien all die Anspannung über die politische Lage von Nopileos gewichen zu sein. Sein untrüglicher Instinkt für aufregende Abenteuer schlug an – eine Leidenschaft, die er mit der Argonin teilte.

»Das erfährst du auf Hewa in zwei Wozuras. Und das gesuchte Wort lautet Schwesterin.«

»Was? Tshhh!«

Melissa winkte Nopileos zu und unterbrach die Verbindung – nicht zu früh, denn in diesem Moment überschritten die beiden Schiffe die Entfernung, innerhalb derer eine verschlüsselte Funkverbindung aufrecht erhalten werden konnte. Das blaue Licht auf der Konsole erlosch.

Ein paar Augenblicke blieb Melissa noch im Pilotensessel sitzen, nachdenklich durch die jetzt wieder vollständig transparente Scheibe in den Raum starrend. Das erste der sieben zu durchquerenden Sprungtore war noch eine geraume Flugstrecke entfernt – genügend Zeit also, um sich endlich mit ihrem Neuerwerb zu befassen. »Nun zu dir, Anthea!« Mit diesen Worten stand sie auf und begab sich zum Bordlift.

Die Aufzugstür zischte auf. Ursprünglich für eine Crew von bis zu sechs Personen vorgesehen, bot die *AP Blue Arrow* erstaunlich viel Raum. Nachdem die Trennwände der Mannschaftskabinen entfernt worden waren und der Hangar halbiert, entsprach die zur Verfügung stehende Grundfläche der eines großen Appartements. Ein paar Schritte links vom Aufzug befand sich Melissas Hochbett. Im Stauraum darunter baumelten an einer Stange Unmengen in Plastikfolien verschweißter Kleidungsstücke; von Geschäftsanzügen über Partykleider bis hin zu einer boronischen Nanomembran war hier alles vertreten. Auf der gegenüberliegenden Seite des sowohl gemütlich als auch funktional eingerichteten Wohnraums befand sich ein die ganze Wand ausfüllendes Holofeld, auf dem derzeit das von der Bugkamera gelieferte Bild angezeigt wurde. Kniecouch und Tischbank wuchsen Melissa aus dem Boden entgegen, und sie ließ sich nieder. »Musik. Epmancketolats sechste Sinfonie«, sagte sie, und fügte nach kurzem Überlegen hinzu: »In dritter Konvergenz.«

Die triolische Metrik paranidischer Musik war komplex und hypnotisierend zugleich. Dabei handelte es sich bei den Werken paranidischer Künstler nicht um Aufzeichnungen im eigentlichen Sinne, sondern um komplexe mathematische Gleichungen, die erst während des Abspielvorgangs interpretiert wurden. Auf diese Weise war es möglich, ein einziges Werk auf verschiedene Weise zu erleben; die dritte Konvergenz zum Beispiel setzte den Haupt-Attraktor des Phasenraums auf Unendlich. Das Resultat waren fremdartige Tonfolgen und Harmonien, die sich beständig änderten, niemals dissonant klangen, und sich dennoch zu keiner Zeit wiederholten. Genau das Richtige also, um diesen besonderen Moment zu begehen! Melissa setzte das Silberkästchen vorsichtig auf der teladianischen Stehbank ab, die ihr als Tisch diente. Andächtig klappte sie den Deckel hoch.

Da lag er nun in all seiner Pracht, eingebettet in eine kleine Mulde aus grünem Samt: Antheas Ring! Ein Schauer des Entzückens lief Melissa Rücken hinunter.

»Oh, wie schade, dass ich dich nicht behalten kann!«, flüsterte sie ergriffen.

Vorsichtig langte sie in das Kistchen hinein und nahm den Ohrring heraus. Es war ein wunderschön gearbeitetes Stück in Form eines Ankh, dessen Anblick Melissas Herz schneller schlagen ließ. Milchig blau strahlte ein in das Ankh eingefasster künstlicher Edelstein, tropfenförmig, durchzogen von in immerwährendem Wandel begriffenen Wolken eines dunkleren Blaus. Die unablässige Permutation der Formen zog das Auge magisch an; seit unzähligen Jazuras bewegten sich die Wolken anmutig durch das Kristallgitter, erlahmten niemals, ganz gleich, ob jemand das kostbare Kleinod betrachtete und bewunderte, oder ob es für Dekazuras im Dunkel einer teladianischen Asservatenkammer dahindämmerte. Die silbernen und goldenen Applikationen, die das Schmuckstück umrahmten, glitzerten unendlich fein und filigran, ohne dabei pompös und überladen zu wirken. Sie vermittelten eine edle Schlichtheit.

Auf welchen Umwegen dieser Ohrring in die Klauen des Teladi-Unternehmens auf Platinball gelangen konnte, war noch ungeklärt. Sicher war, dass er seit zweihundert Jazuras als verschollen gegolten hatte. Die meisten argonischen Historiker zweifelten sogar seine Existenz an – und die Funktion, die er der Sage nach haben sollte. Lediglich die Goner hegten keinerlei Zweifel über Antheas Ring und seine wahre Bedeutung. Aufgrund neu entdeckter Hinweise im Buch der Wahrheit hatte Bewahrerin Nira Meholm große Teile der wechselhaften Geschichte des Rings ermitteln können und schließlich Melissa Banks beauftragt, seinen Spuren zu folgen. Und Melissa, Abenteurerin durch und durch, hatte auf der Stelle zugesagt. Denn die Geschichte aus dem Buch der Wahrheit war, wenn sie denn tatsächlich zutraf, einfach zu fantastisch, um ihr nicht auf den Grund zu gehen:

Vor zweihundertfünfzehn Jazuras hatte Midan Demetres, der erste und letzte König der ehemaligen Erdkolonie Aldrin im System der Sonne Solara, anlässlich der Volljährigkeit seiner Tochter Anthea einen Ohrring anfertigen lassen, der später als Antheas Ring in die Legenden eingehen sollte. Ein paar Mazuras darauf hatte man Midan Demetres tot in seinen Gemächern aufgefunden, angeblich vom argonischen Geheimdienst exekutiert.

Die Verantwortung Argons für den Tod Midans war nie nachgewiesen worden. Dennoch, das Volk Aldrins, beseelt vom Gedanken der Unabhängigkeit, tobte – vergeblich. Kurze Zeit nach Midans Tod wurde Aldrin in die Föderation Argons, und damit gleichzeitig in die damals noch junge *Gemeinschaft der Planeten*, eingegliedert. Anthea Demetres jedoch berief man zur provisorischen Gouverneurin, offenbar deswegen, um das Volk Aldrins mit einem bekannten und beliebten Gesicht zu beschwichtigen.

Die Jazuras verstrichen, eines Tages verschwand Anthea über Nacht. Gemeinhin wurde angenommen, Anthea habe der Zwangseingliederung in die Föderation letztendlich doch zugestimmt, und sei deshalb bei ihrem Volk in Ungnade gefallen. Man habe sie ermordet und anschließend, so hieß es, das einzige Sprungtor Aldrins zerstört.

Das Sternensystem konnte nicht mehr erreicht werden, die Aldrianer hatten ihren

Wunsch nach Unabhängigkeit endlich verwirklicht.

Mit dieser offiziellen Auslegung der Ereignisse gab es einige Schwierigkeiten. Aber noch immer bekam Melissa eine Gänsehaut, wenn sie an das zurückdachte, was Bewahrerin Nira Meholm ihr erzählt hatte.

Erstens: Anthea hatte nachweislich niemals, zu keinem Zeitpunkt, der Eingliederung Aldrins und des Solara-Systems in die Föderation zugestimmt. Sie hatte vielmehr stets versucht, diese rückgängig zu machen. Zweitens: Nicht das Sprungtor im Sternensystem Solara war zerstört worden, sondern sein Gegenstück in der *Gemeinschaft der Planeten*! Ein wichtiges Bauteil fehlte, und dieses war in den vergangenen zweihundert Jazuras nicht von den Söhnen ersetzt worden, die sonst jeden Defekt sofort behoben. Drittens: Wenn Anthea auf Aldrin ums Leben gekommen war, wieso befand sich dann ihr Ohrring hier, auf dem Gebiet der *Gemeinschaft der Planeten*, und nicht auf dem – seit über zweihundert Jazuras unzugänglichen – Planeten Aldrin?

Darauf gab es nur eine logische Antwort. Anthea Demetres war nicht ermordet worden. Sie hatte das äußere Sprungtor unbrauchbar gemacht, indem sie ein Bauteil entfernt hatte, von dem sie hoffte, dass es niemals ersetzt werden würde! Sie hatte ihrem Volk bis zuletzt gedient, und ihr eigene Verbannung von Aldrin in Kauf genommen.

Als Melissa den blauen Edelstein in seiner Fassung das erste Mal in einer alten Aufzeichnung gesehen hatte, war ihr sofort klar gewesen, dass die Vermutungen der Goner zutreffend sein mussten. Dies war nicht bloß ein wunderschöner, lebendiger Schmuckstein. Nein, es musste jenes fehlende Bauteil aus dem Sprungtor sein.

Antheas Ring war ganz sicher der Schlüssel zu Aldrin!

4

Pax Universalis

*Wenn die Rechtschaffenheit der regierenden Klasse in Selbstgerechtigkeit umschlägt,
ist es für das Volk an der Zeit, zu den Waffen zu greifen.*

Aiko Awasi

PXU-Gründer, Erde, 2930AD

×

Stück für Stück nur erreichten die Worte Jels Verstand, eines nach dem anderen, und keines schien für sich genommen einen Sinn zu ergeben. Sprachlos starrte Jel den Major General an, bis er eine halbe Minute später zu einem ersten klaren Gedanken fähig war. Er hob beide Hände und streckte sie Ishiyama entgegen.

»Sie wollen mich festnehmen«, bemerkte er tonlos.

»Ich wünschte, es wäre so einfach«, sagte Ishiyama ernst. »Ihr Name ist ganz oben auf der Liste, aber darunter stehen noch 335 weitere Namen. Wir können nicht alle in Verwahrung nehmen.«

»Alles hochkarätige Wissenschaftler«, fügte Lt. Colonel La Brie hinzu. »Nicht alle können Systemverräter sein.«

Hilflos ließ Jel die Hände wieder sinken. Er wandte sich an General Molander, der nach wie vor mit nach vorne hängenden Schultern neben ihm saß. »Sagen Sie mir, was das zu bedeuten hat, General. Ich verstehe es nicht.«

Molander zog die Stirn in Falten. »Unser erster Gedanke war, dass es eine Todesliste ist. Die Bedeutung der einzelnen Wissenschaftler auf der Liste für die Verteidigung der Erde entspricht ihrer Reihenfolge. Aus diesem Grund stehen Sie ganz oben, Doktor.«

Seltsam ruhig nickte Jel. Obwohl er Zivilist war, dienten die Forschungen seiner Abteilung hauptsächlich der Entwicklung fortschrittlicher Waffensysteme. Für Jel stand der Verteidigungsaspekt dabei im Vordergrund. Die Maschinen – oder wer auch immer hinter den TF/Assemblern steckte – mochten das ganz anders sehen.

»Und Ihr zweiter Gedanke?«

»Einige Personen vom letzten Drittel der Liste sind von einer Organisation namens *Pax Universalis* kontaktiert worden. Um es kurz zu machen: Man hat versucht, sie zum Geheimnisverrat zu überreden.«

»Niemand wurde ... ermordet?«

»Tja, Dr. Nirin. Es gibt dreizehn ungeklärte Todesfälle von Personen auf dieser Liste. Fünf davon haben uns noch kurz vor ihrem Tod über die Kontaktaufnahme durch die PXU verständigt. Acht weitere Wissenschaftler werden vermisst.«

Jel sackte wieder in seinem Sitz zusammen. Er stützte die Ellenbogen auf der Tischplatte ab und legte die Handflächen vor sein Gesicht. »Ich fasse zusammen. Wer die Zusammenarbeit verweigert, wird ermordet«, sagte er. »Das heißt, ich kann auch damit rechnen, von der Pax Universalis kontaktiert zu werden.«

Major General Ishiyama zog einen Gegenstand aus der Innentasche seiner Uniform und hielt ihn Jel hin. Als Jel, dessen Gesicht noch immer hinter seinen Handflächen vergraben war, nicht reagierte, sagte er: »Ein paranidisches Datenoktaeder, Dr. Nirin. Nehmen Sie es an sich.«

Jel schaute auf. »Wie bitte?«

»Das Oktaeder ist mit fünf Jahre alten Forschungsergebnissen Ihrer Abteilung bespielt. Sie werden es benutzen, um mit der Pax Universalis zu verhandeln.«

»Wenn und falls man an mich herantritt! Mr. Ishiyama, ich bin Wissenschaftler, kein Agent!«

Ishiyama starrte Jel durchdringend an. »Es liegt uns fern, Sie zur Mithilfe zu zwingen. Allerdings können wir Sie auch nicht für den Rest Ihres Lebens beschützen. Stellen Sie sich die Frage, ob Sie lieber ein toter Wissenschaftler, oder ein lebender Agent sind.«

Jel erhob sich ruckartig. »Das ist Erpressung! Ich bin immer loyal zur Erde gewesen! Das können Sie nicht mit mir machen!« Er stürmte zur Tür, um den Saal zu verlassen, doch diese war fest verschlossen und ließ sich nicht öffnen.

Jel rüttelte an der Klinke; der einzige Effekt, den er damit erreichte, war der, dass

die gelbe Lampe neben der Tür, die Abhörsicherheit signalisierte, flackerte und verlösch. Als Jel von der Klinke abließ, flammte sie wieder auf.

»Vielleicht nehmen Sie mich doch besser fest.«

»Nehmen Sie das Datenoktaeder, Dr. Nirin«, sagte General Molander. Der General hatte sich ebenfalls erhoben. Er wirkte bei Weitem nicht so entschieden wie Rai Ishiyama, sondern eher hilflos und bedrückt. »Ich versichere Ihnen, dass Sie stets unter Beobachtung stehen. Ihnen wird nichts geschehen. Die Erde braucht Sie, Doktor.«

Gedanken rasten durch Jels Kopf. All das war ein Albtraum, aus dem es kein schnelles Entrinnen gab. Die Fakten standen fest: Ein mehrere Millionen Exemplare großer Schwarm außerirdischer Fertigungsdrohnen war ins Sonnensystem eingefallen und darin verschwunden. Und jede dieser Drohnen trug seinen Namen in ihrem Speicher. Je länger Jel darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, dass er unter diesen Umständen nicht untätig bleiben konnte. Er musste etwas unternehmen, ansonsten geriete er zum Spielball fremder Mächte!

Er drehte sich langsam um. »Nun gut«, hörte er sich selbst sagen, »Was muss ich tun?«

×

Als Jel das Raumfahrzeug durch den Andocktunnel betrat, wurde er freundlich von einer adretten Stewardess begrüßt, die ihm mit einer Handbewegung die Richtung zu seinem Sitzplatz wies. Jel bahnte sich seinen Weg vorbei an Menschen, die ihr Handgepäck verstaute, oder gerade dabei waren, ihren Platz zu suchen. Die Fähre schien komplett ausgebucht. Einerseits gab es Mars-Kolonisten, die von ihrem Urlaub auf der Erde oder dem Torus heimkehrten, andererseits Erdgeborene, die gerade ihre Ferien auf dem Mars antraten. Kinder riefen durcheinander, Erwachsene beschwichtigten oder tadelten sie. Im Hintergrund hörte man das tiefe Brummen der auf Stand-by laufenden Triebwerke.

Einige der Fluggäste waren Jel bekannt – Wissenschaftler, die ebenfalls an der Konferenz im Torus teilgenommen hatten. Er nickte ihnen knapp zu, und fragte sich, ob sie ebenfalls auf der Liste standen. Schließlich fand er seinen Sitzplatz und ließ sich mit zusammengepressten Lippen nieder. Das USC hätte es sich durchaus leisten können, einen eigenen Transporter für die Konferenzteilnehmer bereitzustellen! Allerdings wunderte es Jel nicht sonderlich, dass man nicht daran gedacht hatte. Zumindest hatte man den Flug für ihn reserviert und bezahlt – auch das war nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit.

Er hasste interplanetare Transferflüge von ganzem Herzen, denn sie waren lästig und beanspruchten viel zu viel Zeit. Dieser Flug war das Paradebeispiel dafür. Die Fähre war einer der regulären Mars-Liner, die täglich zwischen der Erde und dem Roten Planeten verkehrten. Jel würde zwei Tage Aufenthalt auf Phobos erdulden müssen, um dann erst in das »Kuiper-Express« genannte Versorgungsschiff umsteigen zu können, das die äußeren Kleinplaneten einmal pro Woche ansteuerte. Es war bizarr, dass Flüge zwischen den Planeten eines Sternensystems wesentlich länger dauerten, als Sprünge zwischen den Sternen.

Nicht ohne Grund dachte man seit einigen Jahren öffentlich über die Errichtung linearer Transit-Akzeleratoren nach, mit denen sich die interplanetaren Transferzeiten auf ein Minimum beschränken ließen.

»So unglücklich?«

Jels Sitznachbarin zur Rechten, eine recht hübsche Frau mit langen roten Haaren, schaute ihn mit dem Anflug eines Lächelns an. Sie trug einen grauen Blazer zu einem ebenfalls grauen Minirock, dessen Falten sie nun glatt strich. Jel hatte die Frau zuvor noch gar nicht recht wahrgenommen, was daran lag, dass sie sich vornüber gebeugt hatte, um ihre Schuhe auszuziehen.

»Jetzt nicht mehr«, antwortete Jel und erwiderte das Lächeln. Er deutete auf ihre Füße. »Wird das auf Dauer nicht etwas kalt?«

Sie schmunzelte. »Kalt oder Krampf. Mehr steht nicht zur Auswahl. Zum Mars?«

Jel schüttelte den Kopf. »Eris.« Er schaute nach vorne, wo das Boarding in diesem Moment abgeschlossen wurde. Das Schott fuhr zu, die letzten Passagiere suchten und fanden ihre Plätze.

»Oh?« Die Frau schien überrascht. »Ich hätte auf Mars getippt. Sie haben diesen Akzent.«

»Ein Erbe meiner Eltern. Hört man das so deutlich heraus?«

Sie nickte. »Schon, ja. Ich heiße übrigens Lea Singer.«

Jel nahm die dargebotene Hand und schüttelte sie. »Jel Nirin. Ihrem Akzent entnehme ich, dass Sie eine Erdgeborene sind.«

Lea Singer legte den Kopf schief. Winzige Krähenfüße um ihre Augen ließen Jel vermuten, dass sie viel und gerne lachte. »Um das herauszuhören, bedarf es keines Experten, Mr. Nirin von Eris!«

Ein leichtes Ziehen in der Magengegend zeigte an, dass nun auf Bord-Schwerkraft umgeschaltet wurde. Jel lugte über Lea Singers Schulter aus dem Fenster hinaus und sah eine riesige dunkle Wand, die sich sehr langsam entfernte.

Irgendwo am Rande des Blickfelds blitzten die Triebwerke kurz auf. Das Rauschen in der Kabine verstärkte sich, und ein feines Summen kroch durch den Boden in Füße und Körper der Passagiere.

»Großartig«, hauchte Lea Singer, die ihr Gesicht an die Scheibe drückte.

Durch das angrenzende Fenster sah Jel, wie die vermeintliche Wand nun zügig kleiner wurde, dann zum Teil einer lang gezogenen Mauer. Je weiter sich die Fähre vom *Torus Aeternal* entfernte, desto mehr schien sich das Bauwerk nach beiden Seiten auszudehnen. Es wirkte, als würde es bis in die Unendlichkeit reichen. Schließlich, nach drei Minuten, zeigte sich ober- und unterhalb der »Mauer« die Schwärze des Alls. Sterne leuchteten. Ganz allmählich ließ sich erahnen, dass diese Mauer in ihrer vertikalen Ausdehnung begrenzt war und mit zunehmender Entfernung immer schmaler wurde.

Es dauerte noch weitere zehn Minuten, bis sich der mittlerweile weit entfernte und dünne Streifen als Teil eines gewaltigen Reifs entpuppte, der die gesamte Erde umspannte.

»Ein Jahrtausendprojekt erbaut in neunzehn Jahren«, sagte Jel. »Grandios, oder?«

»Grandios ja, aber zugleich auch beklemmend und ... paranoid«, murmelte Lea Singer.

Jel schaute sie fragend an. »Paranoid?«

»Lassen Sie uns mit einem Gläschen Dihydrogenoxid auf diese Reise anstoßen, Mr. Nirin«, sagte Lea Singer, Jels Frage übergehend.

Jel lachte – Lea gefiel ihm zusehends.

Vielleicht würde der Transfer zum Mars doch nicht so langweilig werden. Außerdem: Ein wenig Ablenkung nach dem beunruhigenden Gespräch mit den Generälen Ishiyama und Molander konnte ihm nur gut tun.

»Also, mir stünde der Sinn eher nach einem Ethanolmischgetränk«, sagte er. »Aber ich stoße auch gerne mit Wasser an, wenn Sie darauf bestehen.«

Lachend einigten sie sich auf Sekt. »Sie fliegen zum Mars, nicht wahr?«, fragte Jel, nachdem er mit Lea angestoßen hatte. Sie nahm einen kleinen Schluck aus dem feinen Sektglas und schaute ihn über dessen Rand an.

»Auch nach Eris. Überrascht?«

Jel war in der Tat überrascht, doch er ließ es sich nicht anmerken. »Offenbar wird Eris jetzt auch touristisch erschlossen. Zeit, die Von-Klein-Ebene endlich in das Südmeer zu verwandeln. Ich hoffe, Sie haben einen Bikini eingepackt, Ms. Singer.«

»Mache ich etwa den Eindruck einer Touristin auf Sie?«

»Schon, ja«, erwiderte Jel, ihren Tonfall von vorhin imitierend.

Sie drohte ihm mit dem Zeigefinger. Wieder tauchten die Krähenfüße auf. »Ach nein, eigentlich reise ich geschäftlich nach Eris. Ich richte mich auf einen längeren Aufenthalt ein.« Sie nippte am Glas, während sich die Geräuschkulisse der Triebwerke veränderte. Die Fähre beschleunigte langsam auf Reisegeschwindigkeit und schickte sich an, die Umlaufbahn der Erde zu verlassen.

»Erzählen Sie mir von Eris, Mr. Nirin. Was erwartet mich? Wie ist es dort? Von-Klein-Ebene? Südmeer? Was hat es damit auf sich?«

Der Transfer zum Mars dauerte sechzehn Stunden, aber die Zeit schien zu rasen. Jel verstand sich ausgezeichnet mit der sympathischen Geschäftsfrau und konnte ihr allerlei über Eris berichten. Zweifellos waren Lea viele der wichtigsten Fakten bereits bekannt, aber es bereitete ihr ganz offensichtlich großes Vergnügen, den begeisterten Erzählungen Jels zuzuhören. Der Wissenschaftler liebte seine Welt, daran konnte es keine Zweifel geben.

Die zwei Tage Wartezeit bis zum Eintreffen des Kuiper-Express gestalteten sich ebenso kurzweilig, wie die Stunden im Mars-Liner.

Jel hatte sich ursprünglich darauf eingerichtet, die gesamte Zeit in seinem Hotelzimmer auf Phobos zu verbringen, um die Aufzeichnungen des USC über die *Gemeinschaft der Planeten* zu studieren; wesentlich mehr ließ sich auf dem winzigen Gesteinsbrocken ohnehin nicht anstellen. Lea Singer hingegen war nicht gewillt, zwei Tage lang die Hände in den Schoß zu legen. Schließlich überredete sie Jel, einen gemeinsamen Kurztrip zur Oberfläche des Mars zu unternehmen.

Sie liehen sich ein Astroplane aus – ein aerodynamisches Gleitflugzeug mit besonders großer Spannweite – und überquerten darin das spektakuläre Valles Marineris. Jel war überrascht, als Lea Singer sich anbot, die Steuerung des Fluggeräts zu übernehmen, statt dies dem Computer zu überlassen. Es erwies sich, dass sie viel routinierter zu fliegen vermochte, als man es einer Geschäftsfrau

zugetraut hätte. Ihre Flugkünste gingen weit über Anfänger-Niveau hinaus, und Jel fühlte sich mit ihr am Steuer völlig sicher. Der 4000 Kilometer lange und 700 Kilometer breite Canyon beherbergte die berühmte Zwölfstadt, die größte zusammenhängende menschliche Ansiedlung aller Zeiten. Über 120 Millionen Menschen lebten und arbeiteten hier – ohne dass es Platznot gegeben hätte. Während die funkelnde Großstadt weit unterhalb des majestätisch und völlig lautlos schwebenden Gleitflugzeugs dahin glitt wie ein endloses Lichtermeer, wurde Jel bewusst, dass schon allein dieses eine Sonnensystem mehr Wunder bereit hielt, als ein einzelner Mensch in seinem Leben überhaupt jemals würdigen konnte. Er war froh und dankbar, dass Lea ihn zu diesem Ausflug überredet hatte. Nicht nur für diese Erkenntnis, sondern auch für die Ablenkung, die der zehn Stunden lange Flug im Astroplane ihm verschaffte.

Doch dann, zurück auf Phobos und schließlich an Bord des Kuiper-Express Richtung Eris, holten die Gedanken ihn wieder ein. Eines der neuen »Wunder« dieses Sonnensystems waren die Millionen TF/Assembler, von denen jeder einzelne aus einem unerfindlichen Grund seinen Namen im Innern trug.

Jel wusste plötzlich, dass er keine Ruhe finden würde, bevor dieses Rätsel nicht aufgeklärt wäre. Allerdings erschien ihm die Aussicht, die Antwort darauf zu finden, deprimierend gering. Lea Singer bemerkte Jels plötzlichen Stimmungsumschwung, zog es aber vor, nicht mit Fragen zu löchern. Stattdessen ließ sie ihm die Gelegenheit, sich in seine Kabine zurückzuziehen, wo er sich endlich die Zeit nahm, die vom USC gelieferten Unterlagen zu studieren.

Eris war eine Welt weit draußen am Rande des Sonnensystems, fernab von der Geschäftigkeit der inneren Planeten. Atmosphäre und Sonne waren vor zweihundert Jahren künstlich erschaffen worden, und man hatte den Planetoiden auf eine Weise urbar gemacht, die seinesgleichen suchte. Es gab ein kleines Binnenmeer, Wälder, Weiden, Wüsten, einige Dörfer und eine mittelgroße Stadt. Aufgrund der geringen Schwerkraft war es Menschen möglich, mittels ihrer eigenen Muskelkraft zu fliegen, was sich zu einer der beliebtesten lokalen Sportarten entwickelt hatte.

Allerorts sah man Menschen, die sich mit riesigen Schwingen wie Engel federleicht durch die Lüfte schwangen. Obwohl Eris sich in diesen zweihundert Jahren zu einer wunderschönen Welt entwickelt hatte, war der erwartete Einwandererstrom ausgeblieben. Die Bevölkerung hielt sich seit einem Jahrhundert nahezu konstant bei 65.000 Einwohnern.

»Tropisch«, bemerkte Lea Singer, als sie zusammen mit Jel das Terminal verließ und hinaus in den frühen Mittag trat. Rabinowitz stand im Zenit und sandte wärmende Strahlen hinab auf den Planetoiden. »Subtropisch sogar!«

»Sehen Sie? Sie werden sich neu einkleiden müssen, ich sagte es ja schon.«

Die Geschäftsfrau lächelte. »Erst einmal werde ich das Appartement einweihen, das für mich gepachtet wurde. Man hat es neu errichten lassen, was sagen Sie dazu?«

Jel hörte nur mit halber Konzentration zu, da in diesem Augenblick die Stimme des Implantats in seinem Kopf erklang; Nadimna erwartete ihn unmittelbar außerhalb des Raumhafengeländes. Sehnsüchtig, wie sie sagte.

»Lea, es war mir ein großes Vergnügen, Sie kennen gelernt zu haben. Ohne Sie wäre ich auf dem Transfer vor Langeweile gestorben«, sagte er, nachdem er Nadimna

schweigend geantwortet hatte. »Wenn Sie sich auf Eris eingelebt haben, besuchen Sie mich und meine Lebenspartnerin. Und dann erzählen Sie mehr über sich – in den vergangenen drei Tagen ist das viel zu kurz gekommen. Ich weiß nicht einmal, für welches Unternehmen Sie arbeiten.«

Lea Singer reichte Jel die Hand. »Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite. Das Angebot nehme ich gerne an – Sie sind der einzige Mensch auf Eris, den ich kenne!«

»Nicht, dass es Ihnen besonders schwerfiele, neue Bekanntschaften zu machen, Lea ...«

Sie schmunzelte. »Da kommt auch schon mein Flugtaxi. Übrigens, ich glaube nicht, dass Sie schon einmal davon gehört haben, aber ich arbeite für eine Organisation namens *Pax Universalis*.«

IMPRESSUM

Neuaufgabe
09/2019

© by Helge T. Kautz
© by Hybrid Verlag, Homburg

X3 Yoshiko und alle damit verbundenen
Namen und Objekte © 2006 Egosoft. Alle Rechte vorbehalten.

ISBN Hardcover: 978-3-946-82067-3
ISBN Paperback: 978-3-946-82066-6

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de